

Interview mit André Blattmann



Der ehemalige Chef der Armee, André Blattmann, ist seit sechs Jahren Mitglied unseres Vorstandes. Nebst seiner Arbeit in der PR-Kommission führt er Projektabklärungen vor allem in den Regionen Freiburg und Jura durch.

Was hat Sie dazu bewogen, ehrenamtlich für die Schweizer Patenschaft für Berggemeinden tätig zu sein?

Ein grosses Vorbild von mir, der ehemalige Korpskommandant Rolf Binder, war schon für die Schweizer Patenschaft für Berggemeinden tätig. Er war für mich unter anderem der Garant für Integrität und Wohlwollen. Also bin ich nach seinem Rücktritt sehr gerne in seine Fussstapfen getreten.

Sodann habe ich in meiner beruflichen Tätigkeit immer wieder eine grosse Unterstützung durch die Menschen in den Bergkantonen erleben dürfen. Nun habe ich die Gelegenheit, mit meinem Engagement in der Schweizer Patenschaft für Berggemeinden etwas zurückzugeben. Und schliesslich ist die Schweiz in ihrer einzigartigen Schönheit und Vielfalt das, was sie ist, nur solange, wie sie lebt. Dazu brauchen die Randregionen Unterstützung – gerade durch unsere Organisation.

Wie erleben Sie Ihre Arbeit für die Schweizer Patenschaft für Berggemeinden?

Es tut gut zu sehen, wie Göttis und Gotten (Paten) sich um ihre Patenkinder (Berggemeinden) kümmern und dass dies auf Augenhöhe geschieht. Ich nehme es als eine Mischung von FürSORGE und Wohlwollen wahr, damit für die Menschen vor Ort günstigere Voraussetzungen für die künftige Entwicklung geschaffen werden.

Wie haben Sie Ihre erste Projektabklärung erlebt?

Es ging in einem Dorf an der französischen Grenze um die Verbesserung der Verkehrssicherheit primär für die Schüler. Es kamen sich nämlich der intensive Grenzgängerverkehr und die häufig zur gleichen Zeit zur Schule oder zur Bushaltestelle gehenden Kinder immer wieder in die Quere. Zusätzlich zum Trottoir wurde eine behindertengerechte Haltestelle für den ÖV gebaut und durch unsere Organisation unterstützt.

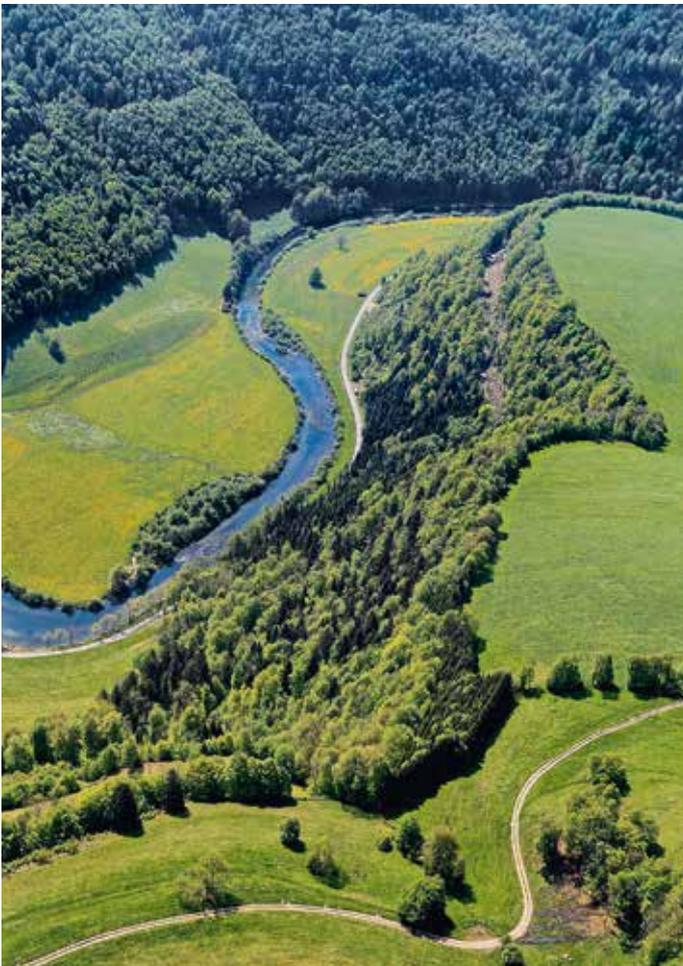
Wir konnten also zugunsten der Kinder und Familien mehr Sicherheit gewährleisten. Dabei wurde mir auch klar, dass die Schweizer Patenschaft für Berggemeinden lediglich Vermittlerin ist und erst die vielen Gönnerinnen und Gönner ermöglichen, dass Gutes getan werden kann.





Was zeichnet die Regionen aus, die Sie für die Projektabklärungen besuchen?

Ob wir nun als Beispiel die Gemeinden in der Ajoie (Jura) oder voralpine Gemeinden und Alpkorporationen im Kanton Freiburg nehmen, sie alle haben eine wichtige Rolle, wenn es darum geht, den Menschen vor Ort eine Grundlage für das Leben und Wirken in diesen Randregionen zu ermöglichen. Abseits von den Wirtschaftszentren und finanziell nicht auf Rosen gebettet, wird versucht, Schulen, Wasserversorgung und übrige Infrastruktur auf zumindest vertretbarem Niveau zu halten. Eine Facette, die mich ebenfalls fasziniert, ist die geschichtliche Entwicklung der betroffenen Regionen.



Wie beurteilen Sie deren Bedürfnisse und Lösungsansätze?

Finanzschwache Gemeinden mit beschränkten Entwicklungsmöglichkeiten müssen gerade bei den Investitionen klare Prioritäten festlegen, um den Erwartungen der Einwohner zu entsprechen. Ist Letzteres nicht der Fall, so droht die Abwanderung, insbesondere von jungen Familien. Daher stelle ich bei diesen Organisationen eine sorgfältige und vorsichtige Planung für die Bedürfnisse von heute und morgen fest. Aber trotz zumeist hoher Steuerlast genügen die Mittel für die Investitionen nicht. Dann kommt die Schweizer Patenschaft für Berggemeinden ins Spiel.

Wie können Sie Ihre beruflichen Erfahrungen dabei einbringen?

Aufgrund meiner langjährigen Zusammenarbeit mit vielen kantonalen und kommunalen Behörden habe ich einen leichten Zugang zu den Bedürfnisträgern. Zudem helfen meine Ausbildung und Erfahrung, die finanzielle Dimension der Projekte richtig einzuordnen. Besonders wichtig aber scheint mir: Man muss Menschen mögen! Das gilt bei der Projektabklärung ebenso wie damals in der Armee.

Wie sind Ihnen die Begegnungen mit den Menschen bei Ihren Projektabklärungen bisher in Erinnerung geblieben?

Ich bin vielen Frauen und Männern begegnet, welche sich in ihren Milizämtern mit viel Herzblut für ihre Gemeinde und deren Bewohner einsetzen. Der Dienst an der Gemeinschaft ist für sie keine leere Floskel. Sie haben mit Erfolg gelernt, sich mit den knappen Ressourcen auf das Machbare zu konzentrieren.

Und wie haben Sie die Gönnerseite kennengelernt?

Verbundenheit, Bescheidenheit, Grosszügigkeit und Wohlwollen; diese Begriffe kommen mir spontan in den Sinn. Die Personen und Organisationen, welche als Gönner wirken, sehen nicht sich als Mäzen im Mittelpunkt, sondern die Bedürfnisträger. Sie interessieren sich für die konkreten Projekte und fördern mit dem genauen Hinschauen auch die sorgfältige Beurteilung der Projekte.

Und schliesslich treffen sich Gönner, Empfänger und Vermittler zuweilen beim Abschluss der Arbeiten oder zur Einweihung: Ein Dank der lokalen Behörden, ein gemeinsames einfaches Mittagessen und der Austausch mit den «Patenkindern» ist häufig der Schlusspunkt hinter einem Projekt, auch für die Gönnerinnen und Gönner.

Wie tauschen Sie sich mit den Kolleginnen und Kollegen im Vorstand aus?

Die regelmässig stattfindenden Sitzungen des Vorstandes dienen insbesondere auch der kritischen Betrachtung der Berichte der Experten. Kenntnisse und Erfahrungen werden geteilt. Der Austausch vor und nach der Sitzung, auch beim einfachen Sandwich-Imbiss, gibt Zeit für die Vertiefung der jeweiligen Themen.

Welche persönlichen Erkenntnisse haben Sie von den Einsätzen im Jura und in den Berggemeinden bisher gewonnen?

Die Unterstützung der Gemeinden und Organisationen in den Randregionen ist nicht nur eine Notwendigkeit zugunsten einer lebenswerten Zukunft für die lokale Bevölkerung und unseres Landes als Ganzes, sondern auch eine grosse Befriedigung und Bereicherung für die Gönnerinnen und Gönner und die Vertreter der Schweizer Patenschaft für Berggemeinden.